

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 101 (2018)
Heft: 3: Brauchen wir einen staatlich konzessionierten Islam?

Artikel: "Ein Pfarrer kann sich schwer in einen Atheisten hineinversetzen"
Autor: Hehli, Simon / Kyriacou, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ein Pfarrer kann sich schwer in einen Atheisten hineinversetzen»



Der Präsident der Freidenkenden, Andreas Kyriacou, fordert in der Spitalseelsorge gleich lange Spiesse für Säkulare. Sie sollen weder gegenüber Christen noch gegenüber Muslimen diskriminiert werden.

INTERVIEW: SIMON HEHLI, NZZ

Simon Hehli: Immer mehr Kantone überlegen sich, wie sie Muslimen eine professionelle Seelsorge bieten können. Die Freidenker sehen diese Entwicklung kritisch. Warum?

Andreas Kyriacou: Es mag sein, dass stark religiös geprägte Muslime eine eigene Seelsorge brauchen. Aber das ist nur eine kleine Gruppe unter den Muslimen, die meisten sind religionsfern. Die islamischen Verbände, mit denen einzelne Kantone zusammenarbeiten, sind meistens konservativ-orthodox ausgerichtet und können damit nicht für die Mehrheit sprechen. Heikel ist auch, dass Projekte für muslimische Seelsorge wie jenes im Kanton Zürich eine Ungleichbehandlung befördern.

Was meinen Sie damit?

Die am stärksten wachsende Gruppe in der Schweiz sind die Konfessionslosen, mittlerweile stellen sie einen Viertel der Bevölkerung. Wenn der Staat findet, eine niederschwellige Form von Beratung und Betreuung sei eine notwendige und unterstützungswürdige Aufgabe, kann er die Säkularen nicht einfach davon ausschliessen.

Der Staat soll also freidenkerische Seelsorger anstellen?

Nicht unbedingt. Ich stelle mir eher die Form von Leistungsaufträgen an zivilgesellschaftliche Organisationen vor, wie sie auf anderen Feldern zur Anwendung kommen – etwa wenn Umwelt- oder Berufsbildungsverbände essenzielle Leistungen für die öffentliche Hand erbringen. Das wäre ein viel schlankeres Modell, als erneut Religionsgemeinschaften mit einem Sonderstatus zu versehen. Wir Freidenker würden uns für eine solche Aufgabe zur Verfügung stellen. Es gäbe aber auch eine Alternative.

Welche?

Um eine Diskriminierung zu vermeiden, könnte man sagen: Seelsorge ist Privatsache, jede weltanschauliche Community muss die Dienstleistung für ihre Mitglieder selber erbringen und bezahlen. Nur wäre das insofern problematisch, als es die Tendenz gibt, dass die Pflegenden Patienten mit psychischen Nöten an die Seelsorge abschieben. Denn sie haben neben der rein medizinischen Betreuung schlicht keine Zeit, sich um diese Menschen zu kümmern. Es braucht deshalb eine Klärung: Wer kümmert sich um Kranke, die existenzielle Sorgen haben, aber nicht gleich eine psychotherapeutische Behandlung benötigen?

Was würde denn ein säkularer Seelsorger überhaupt anders machen als ein christlicher? Die moderne Seelsorge versteht sich ja ohnehin überkonfessionell und lehnt missionarische Bemühungen am Spitalbett klar ab.

Es gibt einfach Konstellationen, in denen es nicht funktioniert, wenn zwei Menschen mit völlig unterschiedlichen Weltbildern aufeinanderstossen. Will ein Atheist im Sterbebett eine Bilanz ziehen zu seinem Leben, wird er dies anders machen als eine religiöse Person, die an einen richtenden Gott und ein Leben nach dem Tod glaubt.

Ein christlicher Seelsorger, der ja meistens ausgebildeter Pfarrer ist, kann sich schwer in einen Atheisten hineinversetzen. Das ergibt kein Gespräch auf Augenhöhe, mindestens eine der beiden Seiten müsste sich verstellen. Ein säkularer Betreuer hätte umgekehrt ja auch nicht wirklich eine gemeinsame Basis mit einem Kranken, der seine ganze Zuversicht aus der Aussicht auf ein Weiterleben im Himmel schöpft.

Seelsorger sind Profis, sie können sich doch in andere Menschen hineinversetzen und sie so annehmen, wie sie sind.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Ein reformierter Gefängnisseelsorger hat in einem Interview sinngemäss gesagt, er finde es bedauerlich für islamische Gefängnisinsassen, dass im Islam der Aspekt des Vergebens fehle. Diese Kriminellen könnten ja so gar nicht mit sich ins Reine kommen. Der Pfarrer hat das sicher gut gemeint – aber wie, bitte, will er mit so einer Haltung einen Muslim betreuen, der mit seiner Vergangenheit ringt?

Wieso sollten Atheisten überhaupt Seelsorge brauchen, zumal sie das Konzept der Seele ablehnen?

Natürlich ist der Begriff Seelsorge dermassen belastet, dass religionsferne Leute ein Angebot unter diesem Label kaum attraktiv finden. Es braucht wohl einen neuen Begriff. In Belgien, wo das Angebot etabliert ist, spricht man von «humanistischer Beratung», aber das mag etwas bevormundend klingen. Ich hatte die Idee, das Ganze «humanistische Wohlsorge» zu nennen, das würde ausdrücken, dass es um das Wohlbefinden einer Person geht, um eine ganzheitlichere Betrachtung. Die Reaktionen auf meinen Vorschlag fielen in freidenkerischen Kreisen gemischt aus. Ein anderer Vorschlag fand guten Anklang: «weltliches Gesprächsangebot».

Wie auch immer man das nennen will: Was macht es inhaltlich aus? Zumindest der Trost mit dem Leben nach dem Tod fällt für Atheisten ja weg ...

Wie in der gegenwärtigen christlichen Seelsorge geht es mitunter um praktische Fragen, etwa: Wie kann ich eine Patientenverfügung verfassen? Noch wesentlicher ist es aber, die Ressourcen einer Person zu erkennen und darauf im Gespräch aufzubauen. Da haben Atheisten durchaus ihre Vorteile. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass sie sich nicht schwerer tun mit harten Diagnosen als Menschen, die auf die Religion als ihren Fallschirm zählen. Es ist entlastend, wenn man eine Krankheit oder einen Unfall als statistischen Zufall interpretiert – und bestimmt nicht als göttliche Strafe für das eigene sündhafte Tun. Jemand, für den nicht das Jenseits das eigentliche Ziel darstellt, kann auch ruhiger auf sein Leben zurückblicken und sagen: Ich habe nicht das Schlechteste daraus gemacht. Nichtgläubige entscheiden sich entsprechend häufiger für den assistierten Suizid, weil sie so selbstbestimmt sterben möchten, wie sie gelebt haben. Religiös geprägte Tabus kümmern sie nicht. ■

Mit freundlicher Genehmigung der NZZ, in der das Interview am 27. Juni 2018 erschienen ist.

«Weltliche Alternativen zur konfessionellen Seelsorge» wird das Schwerpunktthema der nächsten **freidenken**-Ausgabe sein.



Andreas Kyriacou arbeitet als Berater für Wissensmanagement.